

LM 24. Juni 2010

Wie mit Bürgern umgehen, die in einer Bürgerfragestunde eine Frage stellen wollen? Diese Frage beschäftigte die Bürgervorsteher der Städte im Kreis bei ihrem jährlichen Erfahrungsaustausch.

In Ratzeburg haben die Bürger es einfach. Sie melden sich einfach bei der Bürgerfragestunde und die Verwaltung versucht zu antworten, sagte Ratzeburgs Bürgervorsteher Otfried Feußner. Der macht kein Hehl daraus, dass es ihm gefällt, wenn Bürger ihre Sorgen öffentlich und vor der Presse an die Politiker herantragen. Möllns Bürgervorsteherin Lieselotte Nagel hingegen schätzt es, wenn die Fragen zuvor schriftlich eingereicht werden, weil sich die Verwaltung dann darauf vorbereiten und genauer antworten könne. In Mölln bestimmt die Geschäftsordnung, dass Fragen schriftlich gestellt werden müssen. Die anderen Bürgervorsteher sahen das offenbar gelassen und lassen spontane Fragen mal zu und mal nicht.

Feußner, der seine Kollegen nach Ratzeburg eingeladen hatte, sagte, das Treffen diene auch dazu, Gemeinsamkeiten herzustellen – etwa gemeinsam festzustellen, wie wichtig die Medizinische Universität Lübeck für das Lauenburgische ist. Viele hundert Beschäftigte wohnten im Kreis, sagte er. Zudem gelte es mehr denn je, mit einer Stimme zu sprechen, wenn

Bürgervorsteher erlebten Lebenshilfe

Appelle zur Einigkeit beim Erfahrungsaustausch

die Städte im Land etwas erreichen wollten. Auch in den Aktiv-Regionen müssten sie an einem Strang ziehen, sonst gebe es für ehrgeizige Projekte kein Geld. Leidenschaftlich warb Feußner bei seinen Kollegen dafür, ehrenamtliches Engagement und den Sponsorenwillen von Vereinen, Verbänden und Unternehmen zu stärken.

Füllner stieß ins gleiche Horn: „Wir sollten die kommunale Ge-

meinschaft als Ganzes verstehen, nicht einen gegen den anderen auszuspielen versuchen. Wir müssen als Partner wahrgenommen werden, als Ganzes.“ Er räumte ein, dass es durchaus unterschiedliche Interessen von Städten und Dörfern gibt.

Die Bürgervorsteher besichtigten in Ratzeburg ein weltweit tätiges Unternehmen, von dem sie aber noch nie gehört hatten – die

Werkstatt des Lebenshilfswerks. Sie fertigt nicht nur die Schultafeln für die Lauenburgische Gelehrtenschule und viele weitere Schulen der Umgebung, sondern auch Spezialanfertigungen und interaktive High-Tech-Tafeln, druckempfindlich mit Beamern und Internetanschluss für Airbus in Toulouse und Schulen in Kobe, Japan, und Dubai.

30 überwiegend psychisch Behinderte arbeiten in dem Ratzeburger Betrieb, erläuterte Betriebsstättenleiter Benedikt Kindermann. Auch wenn der Betrieb für den Weltmarkt produziere achte man darauf, dass die Beschäftigten nicht durch Produktionsstress und -Hektik überfordert würden. Viele von ihnen seien krank geworden, weil sie in ihrem Beruf überfordert worden seien: „Wie haben Ingenieure, Informatiker, Diplom-Meteorologen, lauter Spitzenleute, die irgendwann die in den Betrieben vorgegebene hohe Schlagzahl nicht mehr ausgehalten haben.“ Eine „Gratwanderung zwischen Praktikum und Reha“ nennt Kindermann die Beschäftigung der Kranken: „Wenn man diesen Menschen ihr eigenes Tempo lässt, dann stabilisieren sie sich in sechs bis sieben Jahren wieder.“ Er rechnet damit, dass die Zahl derjenigen, die an ihren Stressjobs krank und arbeitsunfähig werden, noch stark ansteigen wird. Heute beschäftigt die Lebenshilfe 500 Kranke und Behinderte. ja



Von hier aus gehen Schulwandtafeln in alle Welt. Die Bürgervorsteher in der Werkstatt der Lebenshilfe (v. l.): Peter Groh (Geesthacht), Lieselotte Nagel (Mölln), Kreispräsident Meinhard Füllner, Karsten Beckmann (Schwarzenbek), Hubertus Doering (Büchen), Lebenshilfe-Geschäftsführer Hans-Joachim Grätsch, Otfried Feußner (Ratzeburg) und Betriebsstättenleiter Benedikt Kindermann.

Foto: JA